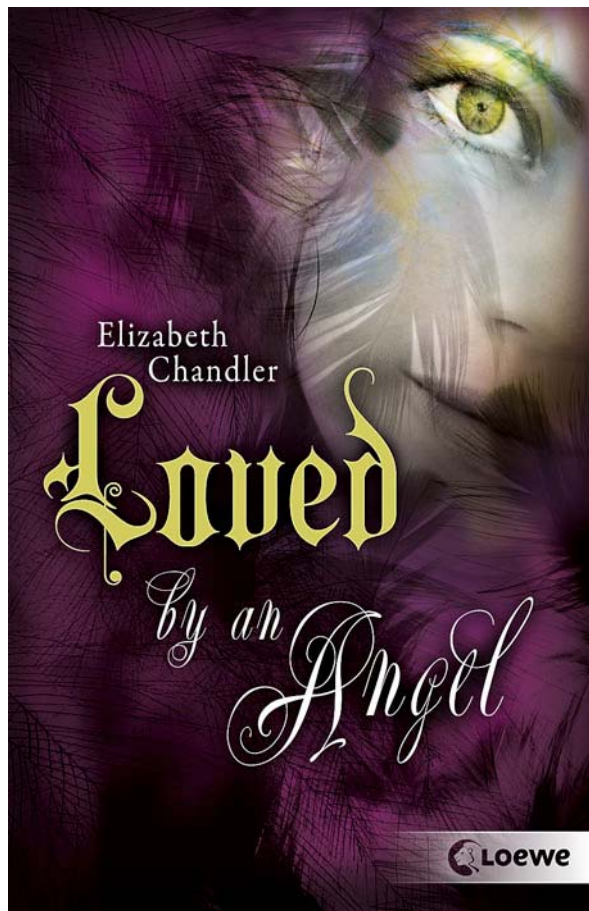




Unverkäufliche Leseprobe

Elizabeth Chandler
Loved by an Angel
(Band 2)



Klappenbroschur, 256 Seiten, ab 13 Jahren
aus dem Amerikanischen von Claudia Max
ISBN 978-3-7855-7369-3
Format 13.5 x 21.0 cm
€ 12.00 (D), € 12.40 (A), CHF 18.90
Oktober 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach

1

»Dieses Mal schaffe ich es, mit Ivy Kontakt aufzunehmen«, sagte Tristan. »Ich muss sie warnen, ich muss ihr erklären, dass der Zusammenstoß kein Unfall war. Lacey, du musst mir dabei helfen! Ich kriege diesen Engelkram einfach nicht auf die Reihe.«

»Das kannst du laut sagen«, erwiderte Lacey und lehnte sich an Tristans Grabstein.

»Dann kommst du also mit?«

Lacey prüfte ihre Nägel, lange lila Nägel, die so wenig abbrachen, wie Tristans dichte braune Haare je wieder wachsen würden. Schließlich meinte sie: »Vermutlich kann ich eine Stunde Poolparty noch irgendwie in meinem Terminkalender unterbringen. Aber erwarte nicht von mir, dass ich mich besonders engelhaft benehme.«



Ivy stand am Beckenrand, sie hatte Gänsehaut, weil immer wieder Wasser auf sie spritzte. Zwei Mädchen, hinter denen ein Junge mit einer Wasserpistole herrannte, streiften sie im Vorbeilaufen. Die drei klatschten in den Pool und Ivy bekam eine kalte Dusche ab. Wäre das ein Jahr zuvor passiert, hätte sie am ganzen Leib gezittert und zu ihrem Wasserengel gebetet. Doch jetzt wusste Ivy, dass es keine Engel gab.

Letzten Winter, als sie starr vor Angst – weil sie sich seit ihrer Kindheit vor Wasser fürchtete – auf dem Sprungbrett über dem Schwimmbecken der Schule hing, hatte sie zu ihrem Wasserengel gebetet. Doch gerettet hatte sie Tristan.

Er hatte ihr das Schwimmen beigebracht. Obwohl ihr an jenem ersten Tag – genau wie an den Tagen darauf – die Zähne geklappert hatten, hatte sie es geliebt, wie sich das Wasser anfühlte, wenn Tristan sie hinter sich herzog.

Sie hatte *ihn* geliebt, selbst als er ihr die Engel ausreden wollte.

Er hatte recht gehabt. Und nun war Tristan tot, genau wie Ivys Glaube an die Engel.

»Hast du Lust zu schwimmen?«

Ivy drehte sich schnell um und sah ihr sonnengebräuntes Gesicht und ihre zerzausten blonden Haare in der verspiegelten Sonnenbrille von Eric Ghent. Seine nassen Haare waren zurückgekämmt und wirkten auf seinem Kopf fast durchsichtig.

»Leider haben wir kein Sprungbrett ...«, fügte Eric hinzu.

Sie überhörte die Stichelei. »Der Pool ist trotzdem schön.«

»An diesem Ende ist er sogar ziemlich flach«, erwiderte er, nahm die Sonnenbrille ab und ließ sie an einer Kette auf seiner knöchigen Brust baumeln. Erics Augen waren hellblau und seine Wimpern so hell, dass es aussah, als habe er überhaupt keine.

»Ich kann schwimmen – auch im tiefen Teil«, erklärte Ivy ihm.

»Schon klar.« Eric zog einen Mundwinkel hoch. »Sag Bescheid, wenn du Lust hast, zu schwimmen«, schlug er ihr vor, dann ging er weiter, um sich mit seinen anderen Gästen zu unterhalten.

Ivy hatte von Eric gar nicht erwartet, dass er sie netter behandeln würde. Auch wenn er sie und ihre zwei besten Freundinnen zu seiner Poolparty eingeladen hatte, gehörten die drei Mädchen nicht zur angesagten Clique von Stonehill. Ivy war sich sicher, dass Beth, Suzanne und sie nur deshalb dabei waren, weil Gregory – Erics bester Freund und Ivys Stiefbruder – Eric darum gebeten hatte.

Sie suchte die andere Seite des Pools, wo sich viele sonnten, nach ihren Freundinnen ab. Zwischen einem Dutzend eingöhlter Körper und sonnengebleichter Köpfe thronte Beth. Sie trug einen großen Hut und etwas, das wie ein hawaiianisches Sommerkleid aussah,

und redete auf Will O’Leary ein, einen Freund von Gregory. Irgendwie hatten sich Beth Van Dyke, der es völlig egal war, ob man sie cool fand, und Will, den alle für *ultracool* hielten, angefreundet.

Die anderen Mädchen um sie herum strengten sich an, sich der Sonne – oder Will – von ihrer besten Seite zu zeigen, doch Will nahm keine Notiz von ihnen. Er nickte Beth, die ihm vermutlich ihre neueste Idee für eine Kurzgeschichte erzählte, ermutigend zu.

Ivy überlegte, ob Will auf seine stille Art gefiel, was Beth schrieb – Gedichte und Geschichten. Einmal hatte sie sogar für den Geschichtskurs eine Biografie von Maria Stuart verfasst. Alles endete jedenfalls als schwülstige Liebesgeschichte. Der Gedanke, dass Will auf so etwas stehen könnte, entlockte Ivy ein Lächeln.

Genau in diesem Moment sah Will zu ihr herüber und bemerkte ihr Lächeln. Sein Gesicht schien kurz aufzuleuchten, was vielleicht nur an der Widerspiegelung eines Sonnenstrahls auf dem Wasser lag, aber Ivy wich trotzdem verlegen einen Schritt zurück. Ebenso schnell versteckte Will sein Gesicht im Schatten von Beths Hut.

Als sie zurückwich, spürte Ivy die nackte Haut einer kühlen, durchtrainierten Brust hinter sich, doch statt Ivy auszuweichen, beugte sich der Betreffende über ihre Schulter und streifte mit seinem Mund ihr Ohr.

»Ich glaub, du hast einen Bewunderer«, zog Gregory sie auf.

Ivy drehte sich nicht weg. Sie hatte sich an ihren Stiefbruder gewöhnt, an seine Angewohnheit, sie zu berühren, seine Art, unerwartet hinter ihr aufzutauchen. »Einen Bewunderer? Wen denn?«

Gregorys graue Augen lachten sie an. Er hatte dunkle Haare, war groß, schlank und tief gebräunt, weil er jeden Tag stundenlang Tennis spielte.

Auch wenn sie das noch im April nie für möglich gehalten hätte, hatten Ivy und er im letzten Monat viel Zeit miteinander verbracht. Damals war ihre einzige Gemeinsamkeit der Schock gewesen, dass ihre Eltern geheiratet hatten. Sie waren wütend aufeinander gewesen und misstrauisch. Ivy verdiente mit siebzehn ihr eigenes Geld und kümmerte sich um ihren kleinen Bruder. Gregory hingegen düste in seinem BMW mit seinen coolen Freunden durch Connecticut, und sie verachteten alle, die nicht genauso reich waren wie sie selbst.

Doch im Vergleich zu dem, was sie gemeinsam durchgemacht hatten – den Selbstmord von Gregorys Mutter und Tristans Tod –, schien das nun nicht mehr wichtig. Ivy hatte festgestellt, dass zwei Menschen, die unter einem Dach leben, sich manche ihrer tiefsten Gefühle anvertrauen, und überraschenderweise konnte sie mit Gregory über ihre reden. Er war für sie da, wenn sie Tristan am meisten vermisste.

»Einen Bewunderer«, wiederholte Ivy lächelnd. »Klingt so, als hättest du eine von Beths Liebesgeschichten gelesen.«

Sie entfernte sich vom Pool und Gregory folgte ihr wie ein Schatten. Ivy suchte schnell die Terrasse nach ihrer ältesten und besten Freundin, Suzanne Goldstein, ab. Um Suzannes willen wäre es ihr lieber gewesen, wenn Gregory ein bisschen mehr Abstand gehalten hätte. Wenn er ihr doch nicht ständig etwas zuflüstern würde, als hätten sie ein Geheimnis!

Suzanne war seit dem Winter hinter Gregory her und Gregory hatte sie zur Jagd ermuntert. Suzanne behauptete, sie wären nun offiziell zusammen. Gregory hingegen lächelte und vermied jede Stellungnahme. Als Ivy Gregory leicht berührte, um ihn ein Stück wegzuschieben, öffnete sich die Glastür und Suzanne trat aus dem Poolhaus. Sie blieb einen Moment stehen, als würde sie sich umsehen und das lange saphirblaue Oval des Pools, die Marmorstatuen und die Blumenbeete auf sich wirken lassen.

Praktischerweise gab dieses Stehenbleiben sämtlichen Jungs die Gelegenheit, sie anzustarren. Mit ihrer glänzenden schwarzen Mähne und einem winzigen Bikini, der mehr Schmuck als Kleidungsstück war, stach sie alle anderen Mädchen aus, auch diejenigen, die schon lange zu Erics und Gregorys Clique gehörten.

»Wenn hier jemand Bewunderer hat«, stellte Ivy fest, »dann ist das Suzanne. Und wenn du schlau bist, gehst du rüber, bevor noch zwanzig andere Typen Schlange stehen.«

Gregory lachte bloß und strich Ivy eine blonde Strähne

aus dem Gesicht. Ihm war natürlich klar, dass Suzanne sie beobachtete. Sowohl Gregory als auch Suzanne standen auf Spielchen, und Ivy wusste oft genug nicht, wie sie sich verhalten sollte.

Suzanne kam mit katzenhafter Anmut schnell auf sie zu, trotzdem wirkte es, als schlenderte sie gemächlich.

»Toller Badeanzug!«, meinte sie zu Ivy.

Ivy sah sie fragend an und starrte überrascht auf ihren Einteiler. Suzanne hatte sie begleitet, als sie den Badeanzug gekauft hatte, und sie zu einem tiefer ausgeschnittenen gedrängt. Aber natürlich wollte Suzanne mit der Bemerkung nur Gregorys Aufmerksamkeit auf ihren eigenen ... Schmuck lenken.

»Steht dir echt klasse, Ivy.«

»Hab ich ihr auch schon gesagt«, sagte Gregory betont liebenswürdig.

Er hatte bisher kein Wort über Ivys Badeanzug verloren. Seine offensichtliche Lüge sollte Suzanne bloß eifersüchtig machen. Ivy warf ihm einen bösen Blick zu, doch er lachte nur.

»Hast du vielleicht Sonnenmilch dabei?«, fragte Suzanne. »Ich kann echt nicht glauben, dass ich meine vergessen habe!«

Auch Ivy fiel es schwer, das zu glauben. Die Masche zog Suzanne schon ab, seit sie zwölf waren und Urlaub im Strandhaus der Goldsteins gemacht hatten.

»Mein Rücken verbrennt hundertprozentig«, fügte Suzanne hinzu.

Ivy langte nach ihrer Tasche, die auf einem Stuhl lag. Sie wusste, dass Suzanne in der Mittagshitze auf einer Folie braten konnte und trotzdem keinen Sonnenbrand bekam. »Bitte. Du kannst sie behalten. Ich hab genug dabei.«

Damit drückte Ivy Gregory mit einem Seitenblick die Tube in die Hand. Sie wollte davongehen, aber er hielt sie am Arm fest. »Was ist mit dir?«, fragte er und seine Stimme klang leise und vertraulich.

»Was soll mit mir sein?«

»Musst du nicht eingecremt werden?«, fragte er.

»Danke, alles bestens.«

Aber er ließ sie nicht los. »Man vergisst immer die wichtigsten Stellen«, meinte er, während er Sonnenmilch auf ihrem Nacken und den Schultern verteilte, seine Stimme war so samtweich wie seine Hände. Er versuchte, einen Finger unter einen Träger zu schieben, aber Ivy hielt ihn fest. Allmählich wurde es ihr zu dumm. Garantiert brannte bei Suzanne gerade was durch – auch wenn die Sonne nichts damit zu tun hatte.

Ivy machte sich von Gregory los. In der Hoffnung, man würde nicht erkennen, wie wütend sie war, setzte sie schnell ihre Sonnenbrille auf und hastete davon. Sollten sich die beiden in aller Ruhe gegenseitig necken und ärgern – allein!

Beide benutzten Ivy, um beim anderen zu punkten. Warum verschonten sie sie nicht mit ihren blöden kleinen Spielchen?

Du bist eifersüchtig!, tadelte sie sich. Du bist bloß eifersüchtig, weil sie einander haben, während du Tristan verloren hast.

Neben einem Grüppchen fand sie einen freien Liegestuhl und ließ sich darauffallen. Der Junge und das Mädchen neben ihr beobachteten interessiert, wie Suzanne Gregory in eine Ecke führte, wo zwei Liegen abseits von den anderen standen. Sie tuschelten, während Gregory Sonnenmilch auf Suzannes makellosem Körper verteilte.

Ivy schloss die Augen und dachte an Tristan und an ihre Pläne, zusammen an den See zu fahren, wo sie sich in der Mitte treiben lassen wollten, während die Sonne auf ihren Zehen und Fingerspitzen glitzerte. Sie dachte daran, wie Tristan sie in der Nacht des Unfalls auf der Rückbank geküsst hatte. Sie erinnerte sich an die Zärtlichkeit des Kusses, die Art, wie Tristan ihr Gesicht stauend und beinahe ehrfürchtig berührt hatte. In seinen Armen hatte sie sich nicht nur geliebt gefühlt, sondern wie etwas, das ihm heilig war.

»Du warst immer noch nicht im Wasser.«

Ivy öffnete die Augen. Offenbar würde Eric sie erst in Ruhe lassen, wenn sie ihm bewies, dass sie mit Wasser kein Problem hatte.

»Ich hab gerade überlegt, ob ich reingehen soll«, sagte sie und nahm ihre Sonnenbrille ab, während er am Beckenrand auf sie wartete.

Ivy war froh, dass Eric wenigstens auf seiner eigenen

Party nüchtern blieb. Aber vielleicht glich er sein Nüchternbleiben auf diese Weise aus. Wenn er keinen Alkohol trank oder Drogen nahm, war dies Erics Art, sich zu amüsieren: Er testete die wunden Punkte anderer Leute aus.

Ivy ließ sich ins Wasser gleiten. Als es ihr bis zum Hals reichte, überkam sie im ersten Moment die alte Panik. »Genau das macht Mut aus«, hatte Tristan gesagt, »man muss sich dem stellen, wovor man Angst hat.« Mit jedem Zug entspannte sie sich ein wenig mehr.

Sie schwamm einmal durch den ganzen Pool, dann wartete sie am tiefen Ende auf Eric. Er war ein erbärmlicher Schwimmer.

»Nicht übel«, meinte Eric, als er bei ihr ankam. »Für eine Anfängerin bist du nicht schlecht.«

»Danke«, erwiderte Ivy.

»Du bist nicht mal außer Atem.«

»Anscheinend bin ich ganz gut in Form.«

»Überhaupt nicht außer Atem«, wiederholte er. »Als wir noch klein waren, haben Gregory und ich im Ferienlager immer ein Spiel gespielt.«

Er hielt kurz inne und Ivy vermutete, dass er gleich vorschlagen würde, es jetzt zu spielen. Dabei wäre sie so viel lieber am anderen Ende des Beckens gewesen, wo es flach war, die Bäume keinen Schatten warfen und wo die meisten anderen jetzt hin und her wateten oder herumsaßen.

»Um auszuprobieren, wie lange jemand die Luft an-

halten kann«, erklärte er ihr. Er redete, ohne sie anzusehen. Eric sah selten jemand in die Augen.

»Du musst unter Wasser tauchen und so lange unten bleiben, wie du kannst, und der andere stoppt die Zeit.«

Was für ein dämliches Spiel!, dachte Ivy. Aber sie ließ sich darauf ein, denn je eher sie ihm seinen Wunsch erfüllte, umso eher wäre sie ihn los.

Eric tauchte schnell unter und hielt seinen Arm über Wasser, damit sie auf seine Uhr schauen konnte. Er blieb eine Minute und fünf Sekunden unten, dann kam er schnaufend an die Oberfläche. Nun holte Ivy tief Luft und tauchte unter. Sie zählte langsam mit – eintausendeins, eintausendzwei ... – sie würde ihn schlagen. Während sie die Luft anhielt, beobachtete sie, wie ihre Haare um sie herumtrieben. Das Wasser war stark gechlort und sie hätte gern die Augen geschlossen, aber irgendeine innere Stimme warnte sie, dass sie Eric nicht trauen konnte.

Als sie schließlich auftauchte, meinte er: »Gar nicht schlecht! Eine Minute und drei Sekunden.«

Sie hatte eine Minute und fünfzehn gezählt.

»Jetzt kommt der nächste Schritt«, erklärte er. »Wir versuchen, ob wir es länger aushalten, wenn wir zusammen abtauchen. So feuern wir uns quasi gegenseitig an. Fertig?«

Ivy nickte zögernd. Danach würde sie aus dem Wasser gehen. Eric starrte auf seine Uhr. »Auf drei. Eins, zwei –« Plötzlich zog er sie unter Wasser.

Ivy hatte keine Luft holen können. Sie versuchte, sich zu befreien, aber Eric ließ sie nicht los. Sie schlug mit den Händen nach ihm, doch er packte sie an den Oberarmen.

Ivy fing zu würgen an. Als Eric sie nach unten gezogen hatte, hatte sie Wasser geschluckt und musste nun husten, als sie versuchte, ihre Lungen freizubekommen – doch bei jedem Versuch schluckte sie noch mehr Wasser. Eric hielt sie wie im Schraubstock umklammert.

Ivy wollte nach ihm treten, aber er wich ihr aus und lächelte sie mit zusammengekniffenen Lippen an.

Das macht ihm auch noch Spaß!, dachte sie. Er findet das lustig. Er ist wahnsinnig!

Ivy bemühte sich, sich von ihm loszumachen. Ihr Magen krampfte sich bereits zusammen und sie zog die Knie an. Ihre Lungen fühlten sich an, als würden sie jeden Moment platzen.

Plötzlich verzog Eric das Gesicht. Er drehte sich so schnell zur Seite, dass er Ivy mit sich riss. Dann ließ er sie los. Keuchend und prustend kamen sie an die Oberfläche.

»Du Idiot! Du dämlicher Idiot!«, brüllte Ivy. Ihr Husten hielt sie von weiteren Beschimpfungen ab.

Eric setzte sich auf den Beckenrand, sein Gesicht war bleich, während er sich die Seite rieb. Als er die Hand wegnahm, bemerkte Ivy rote Striemen – dünne blutige Streifen, als hätte ihn jemand mit langen, spitzen Fingernägeln gekratzt.

Eric sah sich fahrig um, sein Blick war matt und unkonzentriert. Dann drehte er sich zu Ivy und sein Gesicht wirkte fast so verzerrt wie kurz zuvor unter Wasser. »Das war doch bloß ein Spiel«, sagte er.

Von der anderen Seite des Pools rief jemand nach ihm. Viele gingen ins Haus. Er stand langsam auf und lief Richtung Poolhaus, während Ivy am Beckenrand zurückblieb und tief Luft holte. Sie wusste, dass sie jetzt unbedingt im Pool bleiben musste. Sie musste warten, bis sie wieder gleichmäßig atmen konnte und dann ein paar Bahnen schwimmen. Dank Tristan hatte sie ihre Angst überwunden und sie würde nicht zulassen, dass Eric ihr das wieder nahm. Also schwamm sie los.

Als Ivy am anderen Ende ankam und zur Wende für die nächste Bahn ansetzte, griff Beth ins Wasser und hielt sie am Knöchel fest. Ivy drehte sich um und sah, wie Beth am Beckenrand ins Schwanken geriet. Ihr breitkrempiger Hut rutschte ihr ins Gesicht. Zum Glück kam Will bereits angerannt, um Beth von hinten festzuhalten.

»Was ist los?«, fragte Ivy, lächelte Beth an und bedachte Will mit einem verlegenen Blick.

»Alle gehen rein, um sich Videos anzuschauen«, erklärte ihr Beth enthusiastisch. »Ein paar davon wurden dieses Jahr an der Schule gedreht, manche nach der Schule bei Basketballspielen und ...« Beth redete nicht weiter.

»Schwimmwettkämpfen«, beendete Ivy den Satz für

sie. Vielleicht könnte sie noch einmal sehen, wie Tristan Schmetterling schwamm.

Beth trat vom Beckenrand zurück und drehte sich zu Will um. »Ich bleib noch ein bisschen draußen.«

»Aber nicht meinetwegen, Beth«, bat Ivy. »Ich –«

»Hör zu«, unterbrach sie Beth. »Wenn alle im Haus sind, kann ich endlich diesen weißen Luxuskörper entblößen und muss mir keine Sorgen mehr machen, dass sie alle schneeblind werden.«

Will lachte leise und sagte etwas, das anscheinend nur für Beths Ohren bestimmt war.

Will war wirklich ein netter Typ, aber Ivy hätte es ihm nicht übel genommen, wenn er – nach der Szene, die sie ihm letzten Samstag gemacht hatte – sauer auf sie gewesen wäre. Er hatte Bilder von Engeln gezeichnet – auf einem hatte Tristan als Engel die Arme um Ivy geschlungen.

Sie hatte es zerfetzt.

»Geh ruhig rein und schau dir mit den anderen die Videos an, Beth«, sagte Ivy bestimmt. »Ich will noch ein bisschen schwimmen.«

Da beugte sich Will zu ihr herunter. »Du solltest nicht allein schwimmen, Ivy.«

»Das hat Tristan auch immer gesagt.«

Will warf ihr einen Blick zu, der Bände sprach.

Seine Augen glichen dunkelbraunen Teichen, sie waren tief und dunkel genug, um darin zu versinken. Tristan hatte hellbraune Augen gehabt, trotzdem waren

seine und die von Will ähnlich. Etwas darin zog Ivy magisch an.

Schnell drehte sie sich weg und holte Luft. Da landete auf einmal mit sanftem Flügelschlag ein bunter Schmetterling auf ihrer Schulter.

»Ein Schmetterling!«, rief Beth und plötzlich mussten sie alle an Tristan denken. Er war der beste Schmetterlingsschwimmer der Schule gewesen.

Ivy versuchte, das Insekt abzuschütteln. Es flatterte mit den Flügeln, rührte sich aber überraschenderweise nicht vom Fleck.

»Er hält dich für eine Blume«, meinte Will und seine Augen leuchteten.

»Vielleicht«, erwiderte Ivy und wollte bloß so schnell wie möglich von ihm und Beth weg. Also stieß sie sich vom Beckenrand ab und schwamm los.

Sie schwamm Bahn um Bahn, und als sie schließlich müde wurde, schwamm sie in die Mitte des Pools und ließ sich auf dem Rücken treiben.

Es ist ein tolles Gefühl, Ivy. Kannst du dir vorstellen, auf einem See zu treiben, um dich herum Bäume und die große blaue Kuppel des Himmels über dir? Du treibst auf der Wasseroberfläche, die Sonne glitzert auf deinen Fingerspitzen und Zehen.

Die Erinnerung an Tristans Stimme war so intensiv, dass Ivy glaubte, sie in diesem Moment laut und deutlich zu hören. Wie konnte die große blaue Himmelskuppel immer noch dort oben sein? Sie hätte bersten

sollen wie die Windschutzscheibe in der Nacht des Unfalls, aber sie war da – unverändert.

Ivy erinnerte sich daran, wie sie sich im Wasser auf den Rücken gelegt hatte, und fühlte Tristans Arm unter sich, als er ihr das Treibenlassen beigebracht hatte. »Ganz locker, lass es einfach zu«, hatte er gesagt.

Sie hatte es zugelassen, hatte die Augen geschlossen und sich vorgestellt, sie befände sich in der Mitte eines Sees. Als sie die Augen öffnete, hatte er zu ihr heruntergeblickt, sein Gesicht hatte wie die Sonne gestrahlt und sie gewärmt.

»Ich schwebe«, hatte Ivy damals geflüstert und sie flüsterte es auch jetzt.

Du schwebst.

Schwebst ...

Sie hatten es einander von den Lippen abgelesen, und einen Moment lang glaubte Ivy selbst jetzt noch, ihn über sich zu spüren – *schwebst* – ihre Lippen waren sich so nah, so nah ...

»Gib sie her!«

Ivy hob den Kopf und ging unter. Schnell wischte sie sich das Wasser aus den Augen.

In diesem Moment flog die Tür des Poolhauses auf und Gregory rannte über den Rasen, in den Händen hielt er etwas aus schwarzem Stoff. Aus seinen Haaren fielen merkwürdige weiße Klumpen. Hinter ihm her flitzte Eric, der mit einer Hand Beths Hut umklammert hielt – das Einzige, womit er sich bedecken konnte. In

der anderen schwang er ein langes Küchenmesser. »Du bist ein toter Mann, Gregory!«

»Hol sie dir!«, stachelte Gregory ihn an und hielt Erics Badehose in die Höhe. »Komm schon. Streng dich ein bisschen an!«

»Das zahl ich dir heim, du –«

»Klar doch«, zog ihn Gregory auf.

Plötzlich blieb Eric stehen. »Ich krieg dich, Gregory!«, warnte er ihn. »Ich krieg dich, wenn du am wenigsten damit rechnest!«